

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Kriegsbriefe gefallener Studenten**

**Witkop, Philipp**

**München, 1929**

Oskar Meyer, stud. phil., Kiel [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-324269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324269)

Oskar Meyer, stud. phil., Kiel,  
geb. 12. März 1892 zu Gliesmarode,  
gef. 18. April 1916 vor Verdun.

Im Felde, 14. März 1915.

Das letztemal schrieb ich Dir wohl aus E. bei Laon. Am 17. Februar erhielten wir den Befehl, uns fertigzumachen, und am Abend wurden wir mit der Bahn weiterbefördert. Am Zielpunkt blieben wir auf dem Bahngleise eine Stunde lang bei Regenwetter sitzen; inzwischen sah man sich nach Quartier um. Das ganze Bataillon wurde in einem Zelt untergebracht, das als Pferde- stall gedient hatte. Infolge des anhaltenden Regens verließen wir es aber bald und fanden Notquartier in einer Kirche. Dort konnte man indes nicht ausruhen. Nach kurzer Pause begann dann der Weitermarsch bei Regen auf zerfahrenen, sehr schlammigen, nassen Wegen; die Stiefel blieben fast stecken. Es war sehr beschwerlich, mit dem vollgepfropften Tornister stundenlang auf hügeligem Gelände zu marschieren. Nachmittags gelangten wir an eine Stellung eines anderen Regiments, hier machten wir halt. Inzwischen war unsere Feldküche herangefahren und hatte gerade mit dem Ausgeben des Essens und Trinkens begonnen — Durst hatten wir, geschwitzt wie im Hochsommer — als der Befehl kam: Das Bataillon marschiert sofort ab! Es ging weiter — stundenlang bis in die Nacht hinein. Neuer Befehl: Zurück in das nächste Dorf und Quartier suchen! Die noch vorhandenen Häuser waren zerschossen und schon belegt. Wir fanden noch eine Scheune mit durchlöcherter Dach und teilweise fehlender Seitenwand, aber etwas Stroh. Vor Müdigkeit schlief ich ein, erwachte aber bald infolge der Kälte und war froh, als die Nacht vorbei war. Am nächsten Morgen ging's weiter; von einer Küche war nichts zu sehen. An den Durst sollten wir uns noch besser gewöhnen. Am Nachmittag kamen wir an unserm Bestimmungsorte in der Champagne an. Du hast sicher die Gegend in den Zeitungen öfters erwähnt gefunden. Am Abend kam der Befehl: Das Bataillon steht um — Uhr zum Abmarsch nach dem Schützengraben bereit. Inzwischen durften wir dann in einer Höhle am Bergabhang hausen. Pünktlich stand das Bataillon; wir erreichten nach einstündigem Marsch durch einen tiefen, infolge des Regens aufgeweichten Laufgraben den eigentlichen Schützengraben. Unsere 6. Kompanie hatte einen Verbindungsgraben zu besetzen. Das Gelände kannten wir natürlich nicht. Wir sahen vor uns, hinter uns und links französische Leuchtflugeln aufsteigen. Jetzt standen wir vor einem Rätsel. Wohin sollten wir bei einem eventuellen Angriff schießen? Wir konnten es nicht



lösen und verhielten uns deshalb die Nacht ganz ruhig. Jeder nahm einen Spaten zur Hand und wühlte sich ein Loch, um nicht zu frieren. An Schlaf war doch kaum zu denken. Die Nacht verging. Aber plötzlich, am Morgen, es war der 20. Februar, erhielten wir sehr schweres Granatfeuer; ich schätze die gegen uns geschleuderten Granaten — es waren amerikaniſche, die mit furchtbarem Getöse krepiereten — auf mehrere Hundert. Wir verkrochen uns in unseren Löchern, um uns vor den umherfliegenden Splintern zu ſchützen. Inzwischen aber unternahmen die Franzosen einen Angriff und gelangten in unseren Graben, unbemerkt von uns. Mein Nebenmann, ein Gefreiter, ſagte zu mir: „Ich will doch einmal über die Deckung ſehen, gewöhnlich machen die Franzosen bei ſolch ſtarkem Artilleriefeuer einen Sturmangriff.“ Er erſchrak und rief: „Die Franzosen ſind ſchon in unſerem Graben!“ Alles kroch heraus und griff nach den Gewehren. Im Augenblick war das Gefecht im Gang. Wir trieben die Franzosen unter großen Verluſten zurück. Aber ſie kamen verſtärkt wieder und es gelang ihnen auch, den in unſerem Rücken befindlichen zerſchoſſenen Wald zu beſetzen. Jetzt konnten ſie uns ſchwere Verluſte zuſügen. Mein lieber Freund Willi Kloß, der mit in den erſten Reihen kämpfte, ſtarb hier den Heldentod, von einer Gewehrflugel getroffen. Er war nicht der einzige, der gute, liebe Willi, den alle als guten Kameraden ſchätzten. Alle meine übrigen Freunde in der Kompagnie und viele gute Bekannte ſind hier geblieben. Es gelang unſerer kleinen Schar, nachdem Verſtärkung herbeigeilt war, aber doch noch trotz der großen Ermüdung, Wald und Graben zu ſäubern. — Täglich griffen die Franzosen wieder an. Sie eroberten den Graben und hatten ihn zeitweilig in Beſitz, dann wurde er von uns wiedergewonnen. Jetzt iſt er von uns zugeworfen, weil unſere Verluſte zu groß waren im Verhältnis zur Wichtigkeit dieſes Grabens. Bis zum 4. März blieben wir in dieſem ſogenannten Hexenküſſel, abwechſelnd im Graben und in der Höhle am Bergabhang — dem Kaninchenſtall. Froh waren wir, als Ablöſung kam. Seit dem 6. März ſind wir in Ruhe.

Vogesen, 29. Auguſt 1915.

14 Tage lang Schützengrabenleben! Viel iſt inzwiſchen geſchehen. Mehrere Male ſtanden unſere Gräben unter ſchwerem Geſchützfeuer der Franzosen. Unſer Bataillon hat erhebliche Verluſte gehabt, wenn auch unſere 6. Kompagnie verhältnismäßig billig davongekommen iſt. Wir lagen an einem ſehr ſteilen Bergabhang, der ſchwer zu beſchießen war; die uns zugedachten Brummer fielen unten ins Tal. Dort iſt noch viel Platz. Die Franzosen griffen öfters an



und haben jetzt noch kleine Teile unserer Linie besetzt. Stellenweise liegen wir uns in den vorgetriebenen Sappen auf wenig mehr als zehn Meter gegenüber. Zuerst bewarf man sich mit Handgranaten, dann einigte man sich aber dahin, keine mehr zu werfen und nicht mehr zu schießen. Schließlich tauschte man Zigarren, Zigaretten, Geld, Briefe usw. aus; man sah über die Deckung am hellen Tage hinweg, betrachtete sich gegenseitig ganz naiv. Die Franzosen gaben unseren Leuten photographische Aufnahmen von ihren großen Kanonen; einer photographierte unseren vordersten Posten, nachdem er ihm kräftig die Hand geschüttelt hatte. Es ist an dieser Stelle schon mehrere Tage ruhig; der Franzose hat Befehl, nachts öfters Handgranaten zu werfen; er wirft sie auf Verabredung mit dem „deutschen Kameraden“ rechts und links vom Graben. Nachts setzen sich die Franzosen auf die Sandsackpackung und rauchen Zigaretten, die weithin sichtbar sind. Unsere Pioniere haben bei den andauernden guten Beziehungen tüchtig arbeiten können und eine neue vordere Stellung geschaffen, ohne beschossen zu werden. Natürlich sind die französischen Pioniere auch nicht untätig geblieben. Diese ganzen Vorgänge zeigen, daß die französischen Soldaten eine starke Friedenssehnsucht haben, genau wie wir, und daß, wenn es nach ihnen ginge, längst Friede wäre. Auch wir hoffen, daß die Zeit nicht mehr so weit entfernt sein möge. Gestern sind wir aus dem Graben abgelöst und liegen etwa ein Kilometer hinter der Front auf einem bisher noch nicht beschossenen Berge. Ich wohne in einer den Verhältnissen nach anständigen Hütte mit meinem Burschen, einem Kriegsfreiwilligen David. Ich bin vorgestern vom Regiment zum Offizier gewählt, bin aber vorläufig bis zur Bestätigung zum Offizierstellvertreter befördert. In materieller Hinsicht geht es mir nun zunehmend besser und ich bin froh, wenn ich auch in geistiger Beziehung Schritt halte. Nun, das läßt sich nicht erzwingen, es muß wachsen. Jeder gute Gedanke bringt uns einen Schritt weiter und ich bin glücklich, geistigen Halt zu besitzen, d. h. Gott zu erkennen im Leben.